WerkstattGeschichte 49, Klartext Verlag, Essen 2008, S. 109-112

Weiberfeinde, Weiberfreunde

Magdalena Drexl, Weiberfeinde, Weiberfreunde. Die Querelle des femmes im Kontext konfessioneller Konflikte um 1600, Frankfurt am Main (Campus) 2006, 442 S., 45,00 €

Sind Frauen Menschen? Dies ist die Kernfrage der »Querelle des femmes«, die mit den Schriften Christine de Pizans im späten 14. Jahrhundert begann, sich in ganz Europa ausbreitete, einen zeitlichen Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit hatte – und wohl bis in die Gegenwart andauert. Damit kann die »Querelle« in jeder Hinsicht als ein »umfassendes Phänomen der europäischen Kulturgeschichte« gelten. Unterschiedliche Themen hat die Forschung anhand der zahlreichen Schriften von »Weiberfreunden« und »Weiberfeinden« bisher herausgearbeitet: Gelehrsamkeit von Frauen, ihre Frömmigkeit und ihre Regierungsfähigkeit waren ebenso wichtige Aspekte wie die Diskussion der Geschlechterhierarchie, ihre Ableitung aus biblischen Setzungen und Geschichten. Ein zentrales Problem solcher Schriften bildete die Frage nach dem Anteil der Frauen an der Erbsünde, welche die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen begründete. Grundsätzlich stehen bei den aktuellen Untersuchungen, die insbesondere aus dem französischen und angloamerikanischen Raum kommen, die rhetorischen Mittel der Autoren und ihr Spiel mit bekannten Argumentationsmustern im Mittelpunkt.

Magdalena Drexl schließt an diese Debatten an und erweitert sie um eine wesentliche Dimension: Sie betont, dass der Kontext der »Querelle«-Schriften keinesfalls außer Acht gelassen werden dürfe. Verdeutlicht wird dessen Einfluss anhand von Schriften des ausgehenden 16. Jahrhunderts, die sowohl als Schriften der »Querelle«, als auch als konfessionspolitische Traktate zu lesen sind. Am Beispiel der 1595 erschienenen und weit rezipierten *Disputatio nova*, in der die Göttlichkeit Jesu diskutiert wurde, sowie den darauf antwortenden Verteidigungsschriften und theologischen Abhandlungen weist sie nach, wie eng konfessionell konnotierte Interessen mit Positionen der »Querelle« verknüpft waren. So ist kaum zu entscheiden, ob theologische Argumente die Haltung in der »Querelle« oder Aussagen zur »Frauenfrage« die jeweilige Theologie unterstützen sollten. Drexl geht davon aus, dass es den Autoren meistenteils eher um die Verbreitung theologischer oder konfessionspolitischer Themen ging, sie dabei aber auf Argumentationsmuster der »Querelle« zurückgriffen. Dabei sollte die Geschlechterhierarchie keineswegs angegriffen oder hinterfragt werden. Frauen dienten zwar als gute Beispiele, um theologische Positionen zu fundieren. Um jedoch eine Gefährdung der Geschlechterordnung auszuschließen, verweisen die von Drexl untersuchten Traktate, Predigten, Widmungen und Korrespondenzen auf die herausragenden Fähigkeiten von Frauen auf genuin weiblichen Tätigkeitsfeldern: Frömmigkeit, Erziehung und die informelle, aber punktuell bleibende Einflussnahme auf ihren Ehegatten. Obwohl in der *Disputatio nova* auch die Frage verhandelt werde, ob Frauen Menschen seien, sei sie in erster Linie als eine theologische Schrift verstanden worden. Die Theologen, die sich mit dieser Schrift auseinandersetzten, hätten die darin enthaltenen antitrinitarischen, täuferischen und sozinianischen Positionen bewertet. Insbesondere die Angehörigen der theologischen Fakultäten handelten aus der Verantwortung heraus, die Verbreitung von häretischem – also anti-lutherischem – Gedankengut zu unterbinden. Nur der Brandenburger Hofprediger Simon Gedicke habe in erster Linie das weibliche Geschlecht verteidigt. Er habe die Frauen in der Ausübung ihres Glaubens unterstützt, die Priesterehe gepriesen, die Aufgaben beschrieben, welche den Ehefrauen als Gehilfinnen des Mannes in der Ehe zukamen, und erklärt, dass in Ausnahmefällen Frauen durchaus auch regieren dürften.

Mit Blick auf Simon Gedicke wird deutlich, worin ein wesentlicher Gewinn von Drexls Studie liegt: Sie verfolgt nicht nur die Laufbahn des Hofpredigers, sondern behandelt auch ausführlich das Patronageverhältnis, das zwischen Hofpredigern und Fürsten sowie deren Ehefrauen bestand. Diese sehr gut recherchierten Passagen, die auch grundsätzliche Aussagen zu Patrona

Sind Frauen Menschen? Dies ist die Kernfrage der »Querelle des femmes«, die mit den Schriften Christine de Pizans im späten 14. Jahrhundert begann, sich in ganz Europa ausbreitete, einen zeitlichen Schwerpunkt in der Frühen Neuzeit hatte – und wohl bis in die Gegenwart andauert. Damit kann die »Querelle« in jeder Hinsicht als ein »umfassendes Phänomen der europäischen Kulturgeschichte« gelten. Unterschiedliche Themen hat die Forschung anhand der zahlreichen Schriften von »Weiberfreunden« und »Weiberfeinden« bisher herausgearbeitet: Gelehrsamkeit von Frauen, ihre Frömmigkeit und ihre Regierungsfähigkeit waren ebenso wichtige Aspekte wie die Diskussion der Geschlechterhierarchie, ihre Ableitung aus biblischen Setzungen und Geschichten. Ein zentrales Problem solcher Schriften bildete die Frage nach dem Anteil der Frauen an der Erbsünde, welche die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen begründete. Grundsätzlich stehen bei den aktuellen Untersuchungen, die insbesondere aus dem französischen und angloamerikanischen Raum kommen, die rhetorischen Mittel der Autoren und ihr Spiel mit bekannten Argumentationsmustern im Mittelpunkt.

Magdalena Drexl schließt an diese Debatten an und erweitert sie um eine wesentliche Dimension: Sie betont, dass der Kontext der »Querelle«-Schriften keinesfalls außer Acht gelassen werden dürfe. Verdeutlicht wird dessen Einfluss anhand von Schriften des ausgehenden 16. Jahrhunderts, die sowohl als Schriften der »Querelle«, als auch als konfessionspolitische Traktate zu lesen sind. Am Beispiel der 1595 erschienenen und weit rezipierten *Disputatio nova*, in der die Göttlichkeit Jesu diskutiert wurde, sowie den darauf antwortenden Verteidigungsschriften und theologischen Abhandlungen weist sie nach, wie eng konfessionell konnotierte Interessen mit Positionen der »Querelle« verknüpft waren. So ist kaum zu entscheiden, ob theologische Argumente die Haltung in der »Querelle« oder Aussagen zur »Frauenfrage« die jeweilige Theologie unterstützen sollten. Drexl geht davon aus, dass es den Autoren meistenteils eher um die Verbreitung theologischer oder konfessionspolitischer Themen ging, sie dabei aber auf Argumentationsmuster der »Querelle« zurückgriffen. Dabei sollte die Geschlechterhierarchie keineswegs angegriffen oder hinterfragt werden. Frauen dienten zwar als gute Beispiele, um theologische Positionen zu fundieren. Um jedoch eine Gefährdung der Geschlechterordnung auszuschließen, verweisen die von Drexl untersuchten Traktate, Predigten, Widmungen und Korrespondenzen auf die herausragenden Fähigkeiten von Frauen auf genuin weiblichen Tätigkeitsfeldern: Frömmigkeit, Erziehung und die informelle, aber punktuell bleibende Einflussnahme auf ihren Ehegatten. Obwohl in der *Disputatio nova* auch die Frage verhandelt werde, ob Frauen Menschen seien, sei sie in erster Linie als eine theologische Schrift verstanden worden. Die Theologen, die sich mit dieser Schrift auseinandersetzten, hätten die darin enthaltenen antitrinitarischen, täuferischen und sozinianischen Positionen bewertet. Insbesondere die Angehörigen der theologischen Fakultäten handelten aus der Verantwortung heraus, die Verbreitung von häretischem – also anti-lutherischem – Gedankengut zu unterbinden. Nur der Brandenburger Hofprediger Simon Gedicke habe in erster Linie das weibliche Geschlecht verteidigt. Er habe die Frauen in der Ausübung ihres Glaubens unterstützt, die Priesterehe gepriesen, die Aufgaben beschrieben, welche den Ehefrauen als Gehilfinnen des Mannes in der Ehe zukamen, und erklärt, dass in Ausnahmefällen Frauen durchaus auch regieren dürften.

Mit Blick auf Simon Gedicke wird deutlich, worin ein wesentlicher Gewinn von Drexls Studie liegt: Sie verfolgt nicht nur die Laufbahn des Hofpredigers, sondern behandelt auch ausführlich das Patronageverhältnis, das zwischen Hofpredigern und Fürsten sowie deren Ehefrauen bestand. Diese sehr gut recherchierten Passagen, die auch grundsätzliche Aussagen zu Patrona-

gebeziehungen enthalten, zeigen, wie eng Fragen, die am Hof diskutiert wurden, mit Aspekten verknüpft waren, die in theologischen Traktaten und in Schriften der »Querelle« abgehandelt wurden. In diesem Zusammenhang beleuchtet die Studie das konfessionspolitische Handeln der Fürstinnen Sophia von Sachsen, Katharina von Brandenburg und Anna von Brandenburg – und damit von Frauen, die im Verbreitungsgebiet der *Disputatio nova* herrschaftliche Positionen innehatten. Wie sehr die Theologen auf die Unterstützung durch die Kurfürstinnen hofften, zeigen die Widmungen, die sie ihren Werken voranstellten. Vor allem das konfessionspolitische Wirken der Anna von Brandenburg wurde von den Theologen wahrgenommen, ihr Einfluss auf die Politik des Ehemannes oder des zu erziehenden Sohnes wurde als nachhaltig eingestuft. Deshalb wandten sich lutherische Theologen an die Kurfürstin, als Kurfürst Johann Sigismund zur reformierten Konfession wechselte. Anna von Brandenburg entsprach den in sie gesetzten Erwartungen der Theologen: Sie informierte nicht nur gefährdete Hofprediger, die sich aufgrund ihres beharrlichen Festhaltens am Luthertum Gefahren aussetzten, sie gestaltete auch selbstbewusst die Landespolitik mit. In Briefen an ihren Ehemann aus den Jahren 1608 bis 1619 wird ihre politische Einflussnahme deutlich: So trat sie in der Tat als »Retterin und Kämpferin« für das Luthertum auf, wie es der Prediger Simon Gedicke beschrieb, und setzte sich damit massiver Kritik aus. Und sie versuchte, den ältesten Sohn Georg Wilhelm entsprechend zu erziehen. Außerdem gestaltete sie die Tagespolitik aktiv mit: Dabei ging es nicht allein um Stellenbesetzungen, die sie mit ihren Ehemann abzustimmen hatte. Ein weitaus wichtigeres Konfliktfeld bildeten die Erbstreitigkeiten um Kleve-Jülich-Berg, bei der das Ehepaar divergierende Positionen vertrat. In den Auseinandersetzungen um den Vertrag von Jüteborg (21. März 1611), die in der Studie zu Recht breiten Raum einnehmen, verzichtete sie in der ehelichen Korrespondenz auf alle Demutsfloskeln und kritisierte offen die Politik ihres Ehemannes, der Sachsen den Mitbesitz der Herzogtümer einräumen wollte.

Insgesamt gelingt es der Studie, die unterschiedlichen Themenfelder zu beleuchten, die im Entstehungsraum der Schriften virulent waren, in denen sowohl konfessionspolitische Fragen als auch klassische Aspekte der »Querelle des femmes« verhandelt wurden. Dabei wird deutlich, dass zwischen Schriften und Lebenswelt ein Wechselverhältnis bestand: Die Thesen der Traktate entsprangen der sozialen Praxis und wirkten auf diese zurück. Deren Autoren versuchten auf diese Weise, Patronagebeziehungen zu schaffen oder zu festigen. Gleichzeitig nutzten diese Theologen die Gelegenheit, ihre Anerkennung etwa gegenüber Anna von Brandenburg auszusprechen und sie in ihrem beharrlichen Wirken für das Luthertum zu stärken. Dass sie damit auch ihre eigenen Interessen und in manchen Fällen gar ihr Überleben zu sichern gedachten, ist offenkundig, verweist aber um so eindrücklicher darauf, welcher Erkenntnisgewinn verloren geht, wenn die Texte der »Querelle« allein auf Argumentationsmuster, rhetorische Figuren und intertextuelle Bezüge untersucht und nicht in einen weiteren Kontext gestellt werden. Die Studie von Magdalena Drexl erweitert also die Perspektive auf die Schriften der »Querelle« im deutschsprachigen Raum, deren Untersuchung im Vergleich zu England oder Frankreich noch einen bemerkenswerten Aufholbedarf aufweist.

Nicole Grochowina (Jena)